

MARIA DRIES

DER
KOMMISSAR
UND DER TOTE VON
GONNEVILLE

EIN KRIMINALROMAN
AUS DER NORMANDIE



atb

Seeteufel hatten bereits angebissen. Inzwischen waren sie ausgenommen, geputzt, mariniert und auf Eis gelagert. Später würde er die Fische über einem Lagerfeuer grillen.

Der Kommissar war aufgrund einer Schussverletzung frühzeitig in den Ruhestand gegangen. Bei einer Geiselnahme hatte ihn der amoklaufende Einzeltäter in die linke Schulter geschossen und schwer verletzt. In der Zwischenzeit war die Schussverletzung gut verheilt und er konnte seinen Arm und das Schultergelenk fast ohne Einschränkungen bewegen. Jetzt genoss er die freie Zeit, die ihm zur Verfügung stand. Er fuhr zum Angeln auf das Meer hinaus, werkelte an seinem alten Granitsteinhaus und unternahm ausgiebige Touren mit dem Rennrad. Da er jedoch seinen Beruf geliebt hatte, konnte er nicht ganz loslassen. Deshalb unterrichtete er Polizeianwärter, die auf der Akademie von Rennes ihre Ausbildung absolvierten. Immer wieder wurde er europaweit zu Tagungen eingeladen, um über für die Polizei relevante aktuelle Themen zu referieren. Außerdem wurde er manchmal bei komplizierten Kriminalfällen und schier unlösbaren, grausamen Verbrechen als Berater hinzugezogen.

Kommissar Philippe Lagarde war von mittelgroßer kräftiger Statur, durchtrainiert und muskulös. Über den Badeshorts straffte sich ein flacher Waschbrettbauch ohne ein Gramm Fett. Die dichten dunklen Haare trug er kurz geschnitten. Sein Gesicht war ebenmäßig, markant und wirkte besonders auf Frauen ansprechend. Die saphirblauen Augen mit den Lachfältchen bildeten zu der sonnengebräunten Haut einen attraktiven Kontrast.

Seine Lebensgefährtin Odette de Crézy und Amélie, die Tochter einer Freundin, saßen beide im Schneidersitz auf einem Badetuch, das sie auf dem Bootsdeck ausgebreitet hatten. Ein Sonnenschirm spendete Schatten. Zwischen ihnen lag ein aufgeklapptes Spielbrett mit jeweils zwölf schwarzen und roten Dreiecken. Odette brachte dem Mädchen

Backgammon bei. Amélie begriff die Regeln für eine Erstklässlerin erstaunlich schnell. Sie rüttelte die beiden Würfel in den kleinen Händen, warf sie erwartungsvoll auf das Brett und platzierte anschließend die runden weißen Steine. Dabei kommentierte sie pausenlos den Spielverlauf und wollte unbedingt gewinnen. Wenn es ihr gelang, einen schwarzen Stein zu schlagen, klatschte sie begeistert in die Hände. Lagarde lehnte an der Reling und beobachtete amüsiert das Gefecht, das sich die beiden lieferten. Auch Odette war in das schneller werdende Spiel vertieft. Er betrachtete sie liebevoll. Die sandfarbene Baseballkappe hatte sie lässig in die Stirn gezogen. Ihre langen dunklen Haare fielen weich über den gebräunten Rücken. An den Ohren baumelten goldene Kreolen. Der bronzefarbene Bikini betonte ihre schlanke Figur. Sie würfelte und setzte unter den wachsamen Blicken von Amélie konzentriert die schwarzen Steine. Lagarde fand seine Freundin wunderschön und sehr sexy. Sie war eine warmherzige, humorvolle Frau, mit der man lachen und Spaß haben konnte.

»Gewonnen.« Amélie riss die Arme zur Siegerpose in die Luft. »Jetzt habe ich Durst«, verkündete sie. Auf der hölzernen Sitzbank standen drei große Gläser mit Fruchtsaftcocktail, den Odette gemixt hatte. Das Mädchen sprang auf und griff nach ihrem Glas, aus dem ein langer Strohhalm ragte. Zum Knabbern hatte Odette gesalzene Pistazien in eine Schale gefüllt. Sie knackte einige grüne Nüsse für Amélie. Anschließend cremte sie das Mädchen von Kopf bis Fuß mit Sonnenöl ein und wollte ihr eine Kappe aufsetzen.

»Jetzt nicht, Odette. Wir wollen doch schwimmen gehen. Ich möchte ins Meer springen. Mit euch.«

»In Ordnung.« Lagarde lachte sie an. »Aber nur mit Schwimmflügeln, Prinzessin Pipinette.« Diesen Kosenamen hatte er sich für sie ausgedacht.

»Aber, Onkel Philippe«, setzte sie zum Protest an.

»Keine Diskussion. Auf dem Meer werden Schwimmflügel getragen. Ich weiß, dass du schwimmen kannst. Am Strand ist das etwas anderes. Aber hier draußen gehe ich kein Risiko ein. Und bitte kühle dich unter der Dusche kurz ab.«

»Also gut. Wenn du meinst.« Sie gab erstaunlich schnell nach. Er hatte schon öfter die Erfahrung gemacht, dass sie sich am schnellsten einigten, wenn er eine klare Ansage machte. Mit gerümpfter Nase zog sie mit Hilfe von Odette die Flügel über die Arme. Dann spritzte sie sich unter der Dusche mit Meerwasser ab. Lagarde ging währenddessen zum Heck des Bootes und klappte den Metallsteg aus. »Von hier aus kannst du springen. Aber ich bin der Erste im Wasser. Dann bist du an der Reihe.«

Lagarde rannte über den Steg und sprang kopfüber in das kühle Nass. Prustend tauchte er wieder auf.

»Los geht's«, rief er.

Amélie balancierte über die schmale Plattform. An ihrem Ende blieb sie zögernd stehen und sah nach unten.

»Das ist ganz schön tief«, meinte sie.

»Du kannst auch über die Leiter ins Wasser steigen.«

»Nein, ich will auch springen, so wie du.«

Entschlossen hielt sie sich die Nase zu und hüpfte vom Steg. Die Schwimmflügel trugen sie und hielten sie über Wasser. Das Mädchen ruderte mit Armen und Beinen und strahlte ihren großen Freund an.

»Ich habe es geschafft.«

»Toll hast du das gemacht«, lobte er sie.

Odette saß auf der Reling und winkte den beiden zu. Dann stieß sie sich ab und hechtete mit dem Kopf voraus in den Ozean. Gemeinsam schwammen sie eine Runde um das Schiff, ließen sich auf den Wellen treiben, beobachteten eine Möwenschar und sahen den Wolken nach.

Als es ihnen zu kalt wurde, kletterten sie über die Leiter zurück an Deck. Lagarde hüllte das Mädchen in ein Handtuch.

»Wenn wir noch ein Picknick am Strand machen wollen, sollten wir jetzt starten«, meinte er. »Wir ziehen uns um und dann fahren wir zurück.«

Nach einer halben Stunde ankerte er in einer kleinen einsamen Bucht, die nur vom Meer her zugänglich war. Sie wurde von schroff abfallenden grauen Felsen begrenzt. Die See hatte sich im Laufe der Jahrhunderte durch die steilen Klippen hindurchgefressen, so dass imposante steinerne Bögen entstanden waren, durch die das Wasser schäumend gurgelte. Über einer mit Macchia und rosarot blühenden Grasnelken dicht bewachsenen Anhöhe erhob sich ein Pinienwäldchen. Sie wateten durch das flache türkise Wasser zum Strand. Der feine weiße Sand fühlte sich unter den Fußsohlen warm an. Während Amélie und Odette mit Hilfe von zwei flachen Kieselsteinen eine Mulde gruben, sammelte Lagarde in dem Wäldchen dürre Zweige, Äste und Pinienzapfen. Er schichtete sie in der Feuerstelle auf mitgebrachtes Zeitungspapier, schüttete Holzkohle dazu und verteilte einige Grillanzünder. Amélie durfte das Papier mit einem langen Streichholz anzünden. Als das Feuer kräftig loderte, spießten sie die Fische auf Äste und brieten sie über den Flammen. Odette zauberte aus ihrem Rucksack Teller, Besteck, Servietten, ein frisches Baguette und eine Schüssel mit Tomaten-Paprika-Salat. Amélie und sie tranken stilles Wasser, für Lagarde gab es eine Flasche Bier. Der frische gegrillte Fisch schmeckte köstlich. Anschließend saßen sie um das Lagerfeuer und sangen Seemannslieder. Wenn ihnen der Text nicht einfiel, dachten sie sich selbst einen aus. Sie lachten und amüsierten sich großartig, bis es Zeit war aufzubrechen. Amélie hatte am nächsten Tag Schule und sollte nicht zu spät nach Hause kommen.

Als sie den Hafen von Barfleur erreichten, dämmerte es bereits.

Lagarde schipperte durch die Hafeneinfahrt, vorbei an der alten Werft und der Kirche Saint-Nicolas, und steuerte auf die breite Treppe an der Mole zu. Er stellte den Motor ab und verließ den Steuerstand. Dann griff er nach einem Eisenring und hielt das Boot dicht an der Kaimauer, so dass Odette und Amélie bequem aussteigen konnten. Schließlich vertäute er sein Schiff an einer Boje und paddelte mit dem Ruderboot zum Kai zurück. Über steile, mit Tang überzogene Steinstufen erreichten sie die Promenade. Spaziergänger flanierten in der lauen Abendluft auf der Mole. Die Tische vor den Restaurants und Cafés waren fast alle besetzt. Hand in Hand liefen sie den kurzen Weg zu dem Haus, in dem Amélie mit ihrer Mutter Camille wohnte. Sie arbeitete als Lehrerin für Französisch und Deutsch am Gymnasium von Saint-Vaast-la-Hougue. An diesem Nachmittag hatte sie einen kranken Kollegen vertreten müssen, so dass Odette und Philippe gerne als Babysitter eingesprungen waren. Als sie das Haus erreichten, stieg Camille gerade aus ihrem Auto und winkte ihnen zu.

»Hallo ihr drei, da seid ihr ja. Braungebrannt, wie die Seeräuber.«
Amélie fiel ihrer Mutter um den Hals.

»Ich bin vom Steg aus ins Meer gesprungen«, fing sie an zu erzählen.
»Das war ganz schön hoch, aber ich habe mich getraut.«

»Deine Tochter ist sehr mutig«, bestätigte Lagarde. »Und ich glaube, inzwischen ist sie auch sehr müde von den Abenteuern, die sie erlebt hat.«

Camille lächelte ihn an. »Das glaube ich auch. Wir holen Lali und dann geht es ab ins Bett, mein Schatz.«

Lali war Amélies Hund, der ihr normalerweise nicht von der Seite wich. Aber Bootfahren mochte sie nicht. Dabei wurde ihr übel. Deshalb hatte das Tier den Nachmittag bei einem freundlichen Nachbarn verbracht.

Odette und Philippe verabschiedeten sich herzlich von Amélie und